

„Harte Arbeit, große Freude“

Eine PRO SCIENTIA

Festschrift für Reinhart Kögerler

Zur Gestaltung der Festschrift

Das Layout der vorliegenden Festschrift folgt den Formatvorgaben eines „Readers“, wie er alljährlich mit Texten der PRO SCIENTIA Stipendiat:innen zum jeweiligen Jahresthema erscheint.

Das von Leonie Licht gestaltete Cover recurriert auf Reinhart Kögerlers Vorliebe für „Schnitten“.

Impressum

August 2025, Wien

Studienstiftung PRO SCIENTIA

Otto Mauer Zentrum, Währinger Str. 2-4/22, 1090 Wien, e-mail: studienstiftung@proscientia.at

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei der Verfasserin/dem Verfasser.

Redaktion und Satz: Lisa Simmel

Cover: Leonie Licht

Druck: Facultas, Stolberggasse 26, 1050 Wien

Bildrechte

Seite 73: Sonntags-Rundschau Nr. 50a, 16. Dezember 2007, S. 31, 2017 © Esther Strauß 2024 (In Auftrag gegeben von TAXISPALAIS Kunsthalle Tirol für Esther Strauß KINDESKINDER. Ausstellungsansicht, TAXISPALAIS Kunsthalle Tirol, 2024. Foto: Günter Kresser)

Seite 75: dreams (yet to dream), 2015 © Esther Strauß

Seite 77: 2012, 2012 © Esther Strauß (Foto: Robert Fleischanderl)

Inhalt

Lisa Simmel

Vorwort

Iris Christine Aue, Graz

Portrait Reinhart Kögerler

Seite 8

Michael Drmota, Wien

Die Rolle von Vermutungen für den Fortschritt der Mathematik

Seite 11

Gabriel Felbermayr, Wien

Ist die Ökonomik eine Art Sozialphysik?

Seite 15

Franz Fischler

Die EU und das Christentum — Braucht Demokratie Religion?

Seite 19

Meinrad Handstanger, Wien/Graz

Triadische Balance —

Anwendungsorientierte Grundlagen in den Rechtswissenschaften

Seite 27

Michael Hofer, Linz

Was ich mit Reinhart Kögerler immer schon besprechen wollte:

Stellenwert und Gestalt der Aufklärung

Seite 33

Christian Mitterer, Leoben

Materialentwicklung im Wandel

Vom Probieren zur wissensbasierten Oberflächenfunktionalisierung auf atomarer Ebene

Seite 39

Stefan Michael Newerkla, Wien

Die erstmals veröffentlichte *Resignatio humillima* des Atanáš Jan Blažej Spurný (1744–1816)

Seite 45

Florian Pausinger, Lissabon

Über das Zählen

Seite 51

Markus Schlagnitweit, Wien

Freundschaft: Kornblume im Ährenfeld

Seite 59

Heinrich Schmidinger, Salzburg

Reflexionen über Hoffnung

Seite 63

Karl W. Steininger, Graz

Regeneratives Wirtschaften

Seite 67

Esther Strauß, Innsbruck/Linz/Wien accepting rides with strangers	Seite 72
Sibylle Trawöger, Aachen Glauben und Wissen im Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie	Seite 79
Christina M. Tonauer, Innsbruck Über die Wasserstruktur — Dem Leben auf der Spur	Seite 85
Klaus Viertbauer, Weingarten Neuroenhancement: Curse or Blessing?	Seite 91
Dorothea Weber, Salzburg Annäherungen an Lukrez	Seite 97

Sibylle Trawöger, Aachen

Glauben und Wissen im Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie

Hinführung

Glauben und Wissen werden meist konträr gegenübergestellt und im Zweifelsfall räumen die Akteur:innen einer „Wissensgesellschaft“ dem gesicherten Wissen Vorrang gegenüber dem Glauben ein. Der Glaube wird also im Sinne des „Vermutens“ als eine „Vorform“ des Wissens betrachtet. Auf Basis einer Vermutung (beispielsweise in Form einer einschlägig formulierten Forschungshypothese) kann mithilfe wissenschaftlich adäquater Methoden – zumindest für einen kurzen Zeitraum – „gültiges Wissen“ generiert und somit der diesem Wissen zugrundeliegende Glaube aufgehoben werden.

Theolog:innen betonen eine andere Dimension, die dem Glauben innewohnt: Der religiöse Glaube, der sich vom bloßen Vermuten unterscheidet, kann innerhalb der christlichen Tradition mit Bezug auf das Neue Testament mit „Vertrauen“ übersetzt werden (vgl. etwa Böttigheimer 2009, S. 475-478). Der Glaube an Gott ist demnach ein Vertrauensakt, der theologisch bearbeitet werden kann, aber durch keinen Wissensgenerierungsprozess produzierbar ist. Dies ist beispielsweise im bekannten Diktum „fides quaerens intellectum“ von Anselm von Canterbury festgehalten. (Die unterschiedlichen Formen von) Glauben und Wissen nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sie in einer fruchtbaren Spannung zu halten, ist ein Grundunternehmen von Theolog:innen seit dem frühen Christentum.

Dieser ersten terminologischen Annäherung folgend werden im Kontext des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie der Glaube der Theologie und das Wissen der Naturwissenschaft zugeordnet. Eine derart plakative Zuordnung stößt jedoch an ihre Grenzen, wenn beispielsweise die Wissenschaftlichkeit der Theologie betrachtet wird oder wenn – wie derzeit zu beobachten ist – (Natur-) Wissenschaftler:innen in unterschiedli-

chen Kontexten appellieren (müssen), an die Wissenschaft zu glauben bzw. der Wissenschaft zu vertrauen (vgl. Oreskes 2019). Die vorliegende Ausarbeitung soll in Grundzügen verdeutlichen, dass die Gleichsetzung „Theologie = Glaube“ und „Naturwissenschaft = Wissen“ sowie die damit einhergehende Trennung mehr als holzschnittartig ist, dass sich Glaube und Wissen wechselseitig durchdringen – innerhalb der Theologie und der Naturwissenschaft jeweils anders – und dass beide zur Erschließung und Orientierung in der Wirklichkeit konstitutiv sind.

Zum Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie

Treffen (Fragen, Ansichten, Erkenntnisse, Methoden, Vertreter:innen der) Naturwissenschaft und Theologie aufeinander, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, diese miteinander in Bezug zu bringen. Um diese Bezüge systematisch zu erfassen, kann beispielsweise auf Ian Barbour's Klassifizierung zurückgegriffen werden. Er arbeitet vier „[m]ögliche Verbindungen von Naturwissenschaft und Religion“ (vgl. Barbour 2003, S. 113ff) aus und ordnet sie den Konzepten: (1) „Konflikt“, (2) „Unabhängigkeit“, (3) „Dialog“ und (4) „Integration“ zu. Vertreter:innen des Konfliktmodells (1) treten entweder für die Naturwissenschaft oder für die Religion ein. Eine epistemologische und/oder ontologische Überbetonung der Naturwissenschaft (als Beispiel führt Barbour hier den wissenschaftlichen Materialismus bzw. logischen Positivismus an) kann einer Verabsolutierung des Religiösen (als Beispiel wird hier der Biblizismus genannt) diametral gegenüberstehen. Zwischen Naturwissenschaft und Religion herrscht ein „Kampf“, Gespräche sind demnach nicht möglich. Ist das erste Modell eher der Verbindung zwischen Naturwissenschaft und Religion, so ist das zweite Modell der Verbindung zwischen Naturwissenschaft und Theologie zuzuordnen. Vertre-

ter:innen des Unabhängigkeitsmodells (2) führen keine Kämpfe, sondern setzen sogleich eine „wasserdichte Abschottung“ (vgl. ebd., S. 122) zwischen Naturwissenschaft und Theologie, um die Unterschiede im Materialobjekt und/oder im Formalobjekt herauszustellen. (Ernsthafte) Gespräche beziehungsweise ein (befruchtender) Austausch zwischen Naturwissenschaft und Theologie sind im Rahmen von Ansätzen möglich, die dem Dialogmodell (3) und dem Integrationsmodell (4) zugeordnet werden können. Unter Einhaltung der jeweiligen epistemologischen Voraussetzungen werden im Dialogmodell (3) Naturwissenschaft und Theologie ins Gespräch gebracht. Der Dialog ist von der Prämisse geleitet, dass sich beide Zugänge etwas zu sagen haben, sich gegenseitig inspirieren können und in gegenseitiger Ergänzung zur Erschließung der Wirklichkeit einen Beitrag leisten. Ansätze, die in das Integrationsmodell (4) eingegliedert werden können, bringen meist bestimmte (ausgewählte) naturwissenschaftliche und theologische Theorien aufs engste miteinander in Kontakt. Eine häufige Kritik an diesen Ansätzen ist, dass der eigenständige erkenntnistheoretische Zugang der jeweiligen Wissenschaft nicht bzw. zu wenig beachtet werde und somit eine unzulängliche Vermischung von Naturwissenschaft und Theologie statfinde.

In unseren derzeitigen disziplinär hoch ausdifferenzierten Wissens- und Bildungssystemen findet – sofern die Zusammenschau von Theologie und Naturwissenschaft nicht vermieden oder umgangen, sondern gewünscht wird – das Dialogmodell häufige Verwendung und seine plausible Passung. Werden die „Spielregeln“ des Dialogmodells vor allem unter Beachtung der methodischen und wissenschaftstheoretischen Grenzen der Dialogpartner:innen eingehalten, dann können sich – wie auch der amerikanische Theologe Roger Haight festhält – Theologie und Naturwissenschaft gegenseitig nicht in die Quere kommen: „I do not see how science and theology as disciplines can be in conflict if each remains within the boundaries of its competence. Every conflict of which I am aware involves one or other practitioner exceeding the limits of the discipline“ (Haight 2019, S. 54). Auch die Arbeiten des Linzer Dogmatikers Walter

Raberger gehen in diese Richtung: „Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass eine kompetente Unterscheidung zwischen kognitiv bestimmtem Erkenntnisinteresse und sinnverstehendem, religiös-lebensweltlich motiviertem Orientierungsverhalten dem Wahrheitsdiskurs wesentlich bessere Dienste geleistet hätte als der beispielsweise im Fall Galileis oder Ch. Darwins kontroversiell und aggressiv praktizierte Stil eines als unteilbar verstandenen Geltungsanspruchs“ (Raberger 2019, S. 56).

Der achtsame Umgang mit den „Spielregeln“ des Dialogmodells zeigt sich gegenwärtig unter anderem in der Rede von der Beobachter- und Teilnehmerperspektive, wobei klassischerweise die Beobachterperspektive der Naturwissenschaft und die Teilnehmerperspektive der Geisteswissenschaft zugeordnet wird (Trawöger 2014, S. 53-72). Diese (Perspektiven-) Differenzierung bringt zum Ausdruck, dass sowohl der Naturwissenschaft als auch der Geisteswissenschaft und somit auch der Theologie im Zuge der Annäherung an die Wirklichkeit eine wissenschaftstheoretische Eigenständigkeit und genuine Bedeutsamkeit zukommt. Zur Erschließung und Orientierung in der Wirklichkeit tragen also beide Perspektiven konstitutiv bei. Die Differenzierung von Beobachter- und Teilnehmerperspektive lässt sich auf die von Wilhelm Dilthey entwickelte Unterscheidung von Erklären und Verstehen zurückführen – Naturwissenschaft würde erklären, Geisteswissenschaft verstehen (vgl. Dilthey 1973). Obwohl diese Differenzierung bereits bei und mit der Entstehung der Sozialwissenschaft hinterfragt wurde (vgl. Weber 1976), hielt sie sich in unterschiedlichen weiteren Benennungen bis heute durch – wie sich beispielsweise auch an der Rede von den „zwei Kulturen“ von Charles Snow, oder in der Differenzierung von „Verfügungs-“ und „Orientierungswissen“ des Philosophen Jürgen Mittelstraß zeigt.

Wie erwähnt, erweist sich die Rede von der Beobachter- und Teilnehmerperspektive und die damit einhergehende wissenschaftstheoretische Perspektivendifferenzierung gerade angesichts unseres an einzelnen Disziplinen ausgerichteten Wissens- und Bildungssystems als äußerst dienlich.

Doch eine starre Zuordnung der Perspektiven zu einzelnen Wissenschaftsgebieten ist wenig hilfreich. Die Termini Beobachter- und Teilnehmerperspektive sollten bei der Strukturierung der interdisziplinären Gesprächssituation relational und flexibel den jeweiligen einzelnen Aussagen, Thesen, Erkenntnissen, Feststellungen usw. zugeordnet werden, denn sehr schnell kann beispielsweise in einem Satz eine naturwissenschaftliche Erkenntnis mit einer (persönlichen) Weltanschauung verknüpft werden. „Werden Beobachter- und Teilnehmerperspektive nicht statisch einzelnen Wissenschaftsbereichen zugeordnet, stellen sie ein variables Hilffsystem zur Verfügung, welches Orientierung im interdisziplinären Dialog bietet und diesen offenen performativen Prozess (reflexiv) strukturiert“ (Trawöger 2014, S. 67). Falls die Beobachterperspektive also lediglich der „objektiven“ Naturwissenschaft zugeordnet wird, kann aus dem Blick geraten, dass beispielsweise subjektive und/oder intersubjektive Momente mitschwingen, die klassischerweise eher dem Terrain der Teilnehmerperspektive zugeordnet werden. Dass auch die Naturwissenschaft „weiche“ Momente (Bauer/Heinemann/Lemke 2017, S. 7) inkludiert, veranschaulichen Erkenntnisse der Science and Technology Studies. Im Folgenden werden zwei Positionen aus dem Bereich der Science and Technology Studies präsentiert, die dazu dienen, das Zusammenspiel von Glauben und Wissen innerhalb der Naturwissenschaft tiefer zu analysieren.

Zum Glauben im Wissen

Die Science and Technology Studies, die sich in den 1970er Jahren herausbildeten, nehmen die „konkreten historischen, sozialen und kulturellen Bedingungen der Wissensproduktion“ (ebd.) in den Blick. „Mit ihnen trat neben die Wissenschaftstheorie und -philosophie, die auf die normativen und institutionellen Bedingungen sowie die epistemologischen Grundlagen der Wissenschaft fokussierten, eine empirisch orientierte und dezidiert methodisch reflexive Analyse der Produktion und Aneignung wissenschaftlichen Wissens“ (ebd.) auf.

Bruno Latour ist ein Akteur im Feld der Science and Technology Studies. Als „sozialwissenschaftlich interessierter Philosoph“ (Schmidgen

2011, S. 47) führte er beispielsweise in den Jahren von 1975-1977 am *Salk Institute for Biological Studies* in Kalifornien „Laborstudien“ (vgl. Latour/Woolgar 1986) durch. Er beobachtete Menschen, Abläufe, Geräte, Gespräche und Schriftstücke ausgewählter Forschungssettings, die naturwissenschaftliches Wissen generieren, und arbeitete an einer „Anthropologie des Laborbetriebs“ (Schmidgen 2011, S. 46). Seine Untersuchungen nahmen in den Blick, „durch welche Instrumente, welche Maschinerie, welche materiellen, historischen, anthropologischen Bedingungen es möglich ist, Objektivität hervorzubringen“ (Latour 2018, S. 36). Im Ergebnis zeigt sich, dass die „Fabrik der Objektivität“ (ebd., S. 37) nicht nur aus Theorie besteht und zudem nicht nur aus „Wissen“; es „wird klar, dass in der Wissenschaft nicht alles wissenschaftlich ist“ (ebd., S. 67). In seiner Monographie „Existenzweisen“, die zahlreiche seiner vorangehenden Arbeiten zusammenführt, geht Latour auch der charakteristischen Existenzweise der Wissenschaft nach und stellt gleich zu Beginn den „Glauben“ (ebd., S. 32) an die Wissenschaft und das „Vertrauen“ (ebd., S. 37) in sie ins Zentrum. Zweifel an der Tragfähigkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnisse gerade angesichts der Fragen die zum (politischen) Handeln drängen, wie Fragen nach dem richtigen Handeln in Hinblick auf den Klimawandel (bei Latour ein zentrales Thema), hängen mit dem „Vertrauen in die wissenschaftliche Institution“ (ebd., S. 33) stark zusammen. Latour zeigt auf, dass auch wissenschaftliche „Fakten“ auf eine „Hermeneutik des Vertrauens“ (vgl. Peng-Keller 2013) angewiesen sind.

Eine weitere Wissenschaftlerin, die den Science and Technology Studies zugeordnet wird, ist Donna Haraway. Sie interessiert sich unter anderem dafür „was wir mit dem seltsamen und unumgehbaren Begriff der ‚Objektivität‘ meinen könnten“ (Haraway 1995, S. 73). Sie plädiert dafür, den Standpunkt, von dem aus Wissen generiert wird, umfassend und klar zu kennzeichnen, wodurch sie den „neutralen Standpunkt“ entmystifiziert. Im Rahmen der Ausarbeitung zur Objektivität kommt sie zum Schluss: „Objektivität bedeutet [...] ganz einfach *situiertes Wissen*“ (ebd.). Dieses

Objektivitätsverständnis untersteht weder dem radikalen Konstruktivismus oder Relativismus noch erfährt die Objektivität der Wissenschaft einen Bedeutungsverlust. Haraway trägt dazu bei, innerhalb der Perspektivenvielfalt die Rede von der Objektivität zu schärfen. Indem sie die jeweiligen implizit vorausgesetzten Wahrheitstheorien, Wissenschaftsverständnisse, methodischen Zugänge usw., die jegliche Forschungsunternehmungen von Grund auf prägen, offen legt, können die daraus generierten Erkenntnisse für andere nachvollziehbar werden. Haraway plädiert für „die Verortung und Verkörperung von Wissen und gegen verschiedene Formen nicht lokalisierbarer und damit verantwortungsloser Erkenntnisansprüche“ (ebd.). Sie hält fest: „Positionierung ist daher die entscheidende wissensbegründende Praktik [...]. Positionierung impliziert Verantwortlichkeit für die Praktiken, die uns Macht verleihen“ (ebd.).

Latour und Haraway zeigen auf, dass (natur-) wissenschaftliches Wissen von Momenten wie Glaube, Vertrauen und Verantwortung, also Momenten, die traditionellerweise eher der Teilnehmerperspektive zugeschrieben werden, durchdrungen ist. Die Verwobenheit von Beobachter- und Teilnehmerperspektive (innerhalb der Naturwissenschaft) kommt zum Vorschein. Die der Beobachterperspektive beigemessene „Objektivität“ wird entmystifiziert und auf einen tragfähigen Boden gestellt, der es erlaubt, naturwissenschaftliche Erkenntnisse angemessen wertzuschätzen und für die verantwortete Auslotung von (gesellschaftspolitischen) Handlungsoptionen heranzuziehen.

Aufbauend auf den beiden Positionen von Latour und Haraway, die das Zusammenspiel und die Durchdringung von Wissen und Glauben aus naturwissenschaftlicher Perspektive beleuchten, soll nun ein genauerer Blick auf theologische Zugangsweisen geworfen werden. Denn Wissen ist auch ein wesentlicher Bestandteil des christlichen Glaubens, und Vertrauen sowie Verantwortung gehören in analoger Weise konstitutiv dazu.

Zum Wissen im Glauben

Mit dem eingangs zitierten „*fides quaerens intellectum*“ wurde betont, dass Reflexion und Wissen

grundlegend für den christlichen Glauben sind. Im praktizierten Glaubensleben spielt beispielsweise das Wissen um die Ausdifferenziertheit des christlichen Glaubens eine wichtige Rolle. Unterschiedliche Akzentsetzungen des Glaubens kommen etwa im Glaubensbekenntnis zum Vorschein. In der lateinischen Fassung des Nicaeno-Constantinopolitanums wird der Unterschied zwischen dem Glauben an Gott und dem Glauben an die Kirche sichtbar. Mit Verweis auf Augustinus hält der Dogmatiker Peter Walter fest: „Augustinus unterscheidet mit Recht drei Arten von Glauben: *credere Deum* (lat.: für wahr halten, dass Gott ist) - *credere Deo* (lat.: Gott als dem glauben, der sich offenbart hat) - *credere in Deum* (lat.: sein Leben glaubend auf ihn gründen). Es sind drei Akte, die sich nach dem Gesetz einer fortschreitenden Bewegung verketteten. Erst der dritte, der die beiden ersten voraussetzt und integriert, kennzeichnet den echten Glauben, der allein den Christen ausmacht“ (de Lubac, *Credo* 101, hier auch Belege aus Werken Augustins). Glauben erschöpft sich nicht im Fürwahrhalten von bestimmten Glaubensinhalten und -aussagen, aber dieses Fürwahrhalten gehört doch wesentlich zum Glauben hinzu“ (Walter 2012, S. 109). Man muss „wissen“, dass es sich um unterschiedliche Arten des vertrauenden Glaubens handelt, um das Glaubensbekenntnis in seiner Tiefe bekennen und beten zu können. „Ich glaube an die [...] Kirche“ (lat.: *credo [...] Ecclesiam*) ist nur im Horizont des Glaubens an Gott Vater (*credo in Deum*), an Jesus Christus (*credo in Iesum Christum*) und an den Heiligen Geist (*credo in Spiritum Sanctum*) sinnvoll und kann eben nicht losgelöst werden vom Glauben an den dreifaltigen Gott.

Theologie, als Glaubenswissenschaft, hat die Aufgabe, derartige Vergewisserungsunternehmungen und das daraus resultierende Wissen zu verwalten und weiterzuentwickeln (Häring 2005, S. 274). Analog zu den aus den Science and Technology Studies generierten Impulsen für ein angemessenes Verständnis naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, gilt auch für theologische Erkenntnisse, deren jeweilige „Positionierung“ offen zu legen und mit zu bedenken (vgl. Dürnberger/Langenfeld/Lerch/Wurst 2017).

Die bisherigen Grundlagenreflexionen zum Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie sowie zum Verhältnis von Wissen und Glauben sind u.a. für die Rede von der Schöpfung relevant. Biblische Schöpfungserzählungen, wie auch die christliche Schöpfungslehre generell, sind selbstverständlich keine naturwissenschaftlichen Erklärungen von der Entstehung des Universums oder dem Anfang des Lebens, sondern stellen die Beziehung zwischen Gott und Mensch in den Mittelpunkt. Auf dem Hintergrund einer „theologischen Daseinshermeneutik“ (Höhn 2020, S. 46) bringt dies Hans-Joachim Höhn wie folgt ins Wort: „Bereits die Entstehungs- und Erzählsituation des Schöpfungsmythos deutet an, dass es sich bei ihm weniger um eine Weltentstehungstheorie als um eine Weltakzeptanzreflexion handelt“ (ebd., S. 29). Diese Weltakzeptanzreflexionen sind natürlich – bleibt man dem Dialogmodell verbunden oder sympathisiert man mit dem Integrationsmodell – nicht ohne Bezug auf die aus naturwissenschaftlichen Erkenntnissen generierten Theorien, wie Evolutionstheorien oder Urknalltheorien, zu denken. „Theology should be attentive to the results of scientific investigation as it reveals the inner structures of the world and ourselves. [...] The point here is to show that science should not be regarded as an enemy of theology but as a friend and ally. Science reveals ourselves to ourselves“ (Haight 2019, S. 27).

Zusammenschau

Mein Anliegen war es, den Blick auf das enge Zusammenspiel von Glauben und Wissen zu richten, damit der Glaube in seiner Vielgestaltigkeit nicht gegen das Wissen ausgespielt werden kann. Hierzu wurden ausgewählte Systematisierungen im Spannungsfeld zwischen Naturwissenschaft und Theologie dargelegt und kritisch hinterfragt sowie die Begriffe „Glauben“ und „Wissen“ in ihren unterschiedlichen Kontexten beleuchtet, um stereotype Zuschreibungen zu hinterfragen. So zeigte sich etwa, dass eine eindeutige Zuordnung und plakative Gegenüberstellung von „Wissen–Naturwissenschaft–Beobachterperspektive“ versus „Glauben–Theologie–Teilnehmerperspektive“ zu kurz greift, denn „[j]ede Trennung vergisst den Knoten oder das Geflecht, die zwischen den ge-

trennten Dingen liegen“ (Serres 2012, S. 99). Um ausgewählte Verknüftungen und Geflechte zum Vorschein zu bringen, erfolgte ein Plädoyer für eine flexible, nicht an einzelne Disziplinen gebundene Anwendung der Perspektivendifferenzierung. Die Verwendung der Termini Beobachter- und Teilnehmerperspektive zur Systematisierung des Dialogs zwischen Naturwissenschaft und Theologie sollte auf dualistisch geprägte Logiken keinesfalls lediglich stabilisierend wirken.

Neben derartigen Metareflexionen zum Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie sind konkrete Räume wichtig, in denen das interdisziplinäre Gespräch stattfinden kann. Ich blicke äußerst dankbar auf meine Zeit als Stipendiatin bei PRO SCIENTIA zurück. Im sehr bereichernden, tage- und nächtelangen Austausch konnten wir Stipendiat:innen den unterschiedlichen Formen des Wissens und des Glaubens nachgehen und nebst interessanten, gesellschaftsrelevanten Themen auch Metareflexionen zum interdisziplinären Dialog besprechen und ausverhandeln. Solche Räume existieren nicht per se – Reinhart Kögerler hat diesen Raum über viele Jahre hinweg einladend gestaltet und behütet. Von seiner kontinuierlichen Neugierde an Forschungsthemen und -zugängen unterschiedlichster Wissenschaftsbereiche, seiner Sensibilität für die Freuden und Nöte jüngerer Wissenschaftsgenerationen innerhalb gegenwärtiger Strukturen unserer Bildungsinstitutionen sowie seiner Kompetenz zwischen unterschiedlichen Fächern, erkenntnistheoretischen Zugängen, inhaltlichen Themen und Menschen Knoten und Geflechte zu bilden, durften viele Stipendiat:innen profitieren. Dafür danke ich dir, lieber Reinhart, aus tiefem Herzen!

Literaturverzeichnis

- Barbour 2003 = Barbour, Ian G.: Wissenschaft und Glaube. Historische und zeitgenössische Aspekte (Religion, Theologie und Naturwissenschaft, 1), Göttingen 2003.
- Bauer/Heinemann/Lemke 2017 = Bauer, Susanne/Heinemann, Torsten/Lemke, Thomas, Einleitung, in: dies. (Hg.), Science and Technology

- gy Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven, Berlin 2017, 7 40.
- Böttigheimer 2009 = Böttigheimer, Christoph: Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Die Rationalität der Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenfrage, Freiburg im Breisgau 2009.
- Dalferth/Peng-Keller 2012 = Dalferth, Ingolf U./Peng-Keller, Simon (Hg.): Gottvertrauen. Die ökumenische Diskussion um die fiducia (Quaestiones Disputatae, 250), Freiburg im Breisgau 2012.
- Dilthey 1973 = Dilthey, Wilhelm: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd.1, Stuttgart 1973.
- Dürnberger/Langenfeld/Lerch/Wurst 2017 = Dürnberger, Martin/Langenfeld, Aaron/Lerch, Magnus/Wurst, Melanie (Hg.): Stile der Theologie. Einheit und Vielfalt katholischer Systematik in der Gegenwart (ratio fidei, 60), Regensburg 2017.
- Haight 2019 = Haight, Roger: Faith and Evolution. A Grace-Filled Naturalism, New York 2019.
- Haraway 1995 = Haraway, Donna: Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive, in: dies., Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen, Frankfurt am Main 1995, 73 97.
- Häring 2005 = Häring, Hermann: Art. Theologie/Disziplinen, in: Eicher, Peter (Hg.) Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 2005, 273 282.
- Höhn 2020 = Höhn, Hans-Joachim: Gottes Wort – Gottes Zeichen. Systematische Theologie, Würzburg 2020.
- Kreutzer/Trawöger 2013 = Kreutzer, Ansgar/Trawöger, Sibylle: Distanziert oder involviert? Beobachter- und Teilnehmerperspektive im Verhältnis von Theologie und Soziologie, in: Kreutzer, Ansgar/Gruber, Franz (Hg.), Im Dialog. Systematische Theologie und Religionssoziologie (Quaestiones Disputatae, 258), Freiburg im Breisgau 2013, 23-55.
- Latour 2018 = Latour, Bruno: Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen. Aus dem Französischen von Gustav Roßler, Berlin 2018.
- Latour/Woolgar 1986 = Latour, Bruno/Woolgar, Steve: Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts, Princeton, New Jersey 1986.
- Oreskes 2019 = Oreskes, Naomi: Why Trust Science?, Princeton 2019.
- Peng-Keller 2013 = Peng-Keller, Simon: Hermeneutik des Vertrauens in einem interdisziplinären Kontext, in: Hermeneutische Blätter 19 (2013), 21-26.
- Rabberger 2019 = Rabberger, Walter: Eine kritische Dogmatik. Ausgewählte Traktate in Vorlesungsform, Linz 2019.
- Schmidgen 2011 = Schmidgen, Henning: Bruno Latour zur Einführung, Hamburg 2011.
- Scholl 2000 = Scholl, Norbert: Das Glaubensbekenntnis. Satz für Satz erklärt, München 2000.
- Serres 2012 = Serres, Michel: Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische, Frankfurt am Main 2012.
- Trawöger 2014 = Trawöger, Sibylle: „Perspektiven“ im interdisziplinären Dialog. Eine Annäherung an Beobachter- und Teilnehmerperspektive, in: Riedl, Anna Maria u.a. (Hg.), Interdisziplinarität - eine Herausforderung für die christliche Sozialethik, Münster 2014, (Forum Sozialethik, 13), 53 -72.
- Walter 2012 = Walter, Peter: Theologischer Grundkurs: Einführung in die katholische Glaubenslehre, in: Ruhstorfer, Karlheinz (Hg.), Systematische Theologie, Paderborn 2012, 89 187.
- Weber 1976 = Weber, Max: Soziologische Grundbegriffe, Tübingen 1976.